

Johanna zieht aus

Na, möchte die Kleine denn wohl eine Scheibe Kinderwurst?« Sie ist nicht sehr groß, aber trotzdem erwachsen. Soll Johanna Bocklage sich da an der Fleischtheke wie ein Baby behandeln lassen?

Ihre Mutter zuckt mit den Schultern. »Es war ja lieb gemeint von der Verkäuferin. Und Menschen mit Down-Syndrom sehen eben auch meistens deutlich jünger aus.«

Aber Wilma Bocklage kann das Kopfschütteln ihre Tochter im Supermarkt verstehen. Auch ihre bestimmte Antwort: »Ich bin nicht mehr klein! Ich bin erwachsen!« Eben eine 25-jährige Frau – mit Behinderung und mit viel Selbstbewusstsein.

Ganz selbstverständlich holt sie sich Kontoauszüge von der Bank oder tippt ihre Geheimzahl in den Automaten,

„ **Ich bin jetzt 55, mein Mann ist 58. Und wir können nicht ihr ganzes Leben lang die Verantwortung für Johanna tragen.**

um etwas Taschengeld abzuheben. Gut 220 Euro verdient sie in der Behindertenwerkstatt des Vechtaer Andreaswerks. Sie weiß genau: Um den 8. eines Monates herum kommt das Geld. »Wir haben ihr erklärt, dass man nicht zuviel ausgeben darf«, sagt ihre Mutter. Seither hält Johanna sich an den Rahmen, ist sogar stolz, wenn am Monatsende ein paar Euro übrig sind.

Jeden Morgen gegen halb acht macht sie sich mit dem Rad auf den Weg zur Arbeit. Den Wecker stellt sie selber. Das Andreaswerk ist als katholischer Träger für die Behindertenhilfe im Landkreis Vechta zuständig. Zurzeit arbeitet Johanna dort in der Industrie-Abteilung, montiert zum Beispiel Kleinteile oder sortiert Schrauben in Packungen. Gegen vier Uhr ist Feierabend. Im Sommer und im Winter gibt es ein paar Wochen Urlaub.

Der Weg mit dem Rad in die Stadt, zu Bekannten, Freunden oder zur Apotheke – kein Problem. Auch um den Termin beim Friseur kümmert sie sich alleine. Und bald steht ein weiterer großer Schritt an: Johanna wird ausziehen.

SELBSTSTÄNDIG MIT HANDICAP Nächstes Jahr werden die Bocklages aus Vechta ihrer Tochter (25) beim Auszug in eine eigene Wohnung helfen. Johanna freut sich drauf.

Den Platz in einer neuen Wohngruppe des Andreaswerks hat sie schon sicher. Mitte nächsten Jahres soll es soweit sein. Die Wohnung liegt mitten in der Innenstadt – Platz für ein halbes Dutzend Bewohner, Betreuung inklusive.

Wilma Bocklage nickt. Sie freut sich für ihre Tochter. Sie weiß: Lebenszeit ist begrenzt. »Ich bin 55, mein Mann 58. Wir können nicht ihr ganzes Leben lang die Verantwortung für Johanna tragen.«

Die Mutter kennt das aus dem Bekanntenkreis: »Wenn dann die noch lebende Mutter oder der Vater stirbt. Und die Kinder dann nicht nur diesen schweren Verlust verarbeiten, sondern auch noch von heute auf morgen in ein Heim ziehen müssen.«

Trotzdem: Wenn ihr damals jemand vorhergesagt hätte, dass ihre Tochter mit 25 Jahren in ihre eigenen vier Wände ziehen würde – Wilma Bocklage hätte es sich kaum vorstellen können. Damals, kurz nach der Geburt. Als die Hebamme Johannas Handicap noch »mongoloid« nannte.

»Zu der Zeit gab es gerade einmal die allerersten Wohnheim-Plätze in Vechta – für einen ganzen Landkreis. Es war üblich, dass ein behinderter Sohn oder eine Tochter zu Hause wohnen blieb, bis die Eltern verstorben waren.« Kaum einer, der ihnen mehr Selbstständigkeit zutraute.

»Auch ich meinte immer, Johanna mehr beschützen zu müssen als ihre drei jüngeren Brüder«, sagt die Mutter. Mehr das Auge drauf zu haben. Wo ist sie gerade? Was macht sie? Wann kommt sie nach Hause?«

Und sie kennt dieses Gefühl: »Zu denken, dass wir als Eltern unsere Kinder doch am allerbesten kennen, am besten mit ihnen umgehen können. Dass das kein anderer so gut kann.«

Trotzdem stand für Wilma Bocklage und ihren Mann seit gut drei Jahren fest: Spätestens mit 30 soll Johanna aus dem Haus sein. »Weil wir bei anderen gesehen habe, dass sie durch den Auszug noch einmal einen ganz großen Sprung gemacht haben.«

Große und kleine Schritte, Sprünge, Entwicklungen, das sind Glücksmomente nicht nur für Eltern behinderter Kinder – aber besonders für sie. Wilma Bocklage weiß noch, wie Johanna mit zweieinhalb Jahren zu laufen anfang oder später das Fahrradfahren lernte.



Johanna Bocklage mit ihrer Mutter. Spätestens im kommenden Sommer wird die Tochter ausziehen, in eine Wohngruppe des Vechtaer Andreaswerks. Foto: Rottmann

»Das hat ganz viel Mühe und Üben gekostet«, erinnert sie sich.

Lächelnd erzählt sie von der ersten Alleinfahrt. Nach einer Tanzstunde. »Ich bin heimlich hinterher. Führt sie richtig? Führt sie vorsichtig?« Heute verlässt sie sich auf ihre Tochter.

Die Sache mit Ronny freut ihre Mutter besonders. »Wir sind verlobt!«, sagt Johanna. Ronny arbeitet auch in der Behindertenwerkstatt, wohnt in einer Wohnung in der Stadt, mit vier Stunden Betreuung pro Woche. Seit drei Jahren sind die beiden ein Paar.

Nach der Arbeit ist Johanna oft bei ihm, auch mal übers Wochenende. Sie kochen und essen gemeinsam. Stolz trägt sie den Verlobungsring, den sie selbst ausgesucht und mit Bankkarte bezahlt hat.

»Natürlich gab es vorher auf Partys auch mal Händchenhalten oder Küsschen geben. Aber dieses ist etwas anderes«, sagt Wilma Bocklage. Als Ronny mal krank war, hat Johanna sich um ihn gekümmert. Gleich nach der Arbeit wollte sie immer schnell zu ihm. »Ich muss ihn pflegen. Er muss sich schonen.«

Wilma Bocklage sieht auch darin einen wichtigen Entwicklungs-

„ **Durch die Freundschaft mit Ronny will Johanna noch weniger als Kind angesehen werden. Aber sie bleibt immer unser Kind.**

schritt. Sie freut sich, dass ihre Tochter zu einer Beziehung fähig ist, für die sie auch Verantwortung übernehme. »Dass sie in der Lage ist, so eine Beziehung zu leben.«

Ihre Tochter sei durch die Freundschaft auch noch selbstständiger geworden. »Und sie will noch weniger als Kind angesehen werden. Obwohl sie wie ihre Brüder immer unser Kind bleiben wird. Das haben wir ihr auch gesagt.«

Wer weiß, vielleicht zieht Johanna sogar einmal mit Ronny zusammen? Sie selbst würde das gerne, am liebsten sofort. »Aber es ist uns lieber, sie findet erst einmal in einer größeren Gemeinschaft ihren Platz«, sagt Wilma Bocklage. Michael Rottmann ■